

Museumsbibliotheken und ihre Aufgaben

Bibliotheken und Museen haben eine gleichartige Zielsetzung: Sie sammeln, verzeichnen und erschließen Informationen über menschliche Erfahrungen. Aber welche Aufgabe hat eine Bibliothek innerhalb eines Museums? Wenn man Museumsbibliotheken als spezielle wissenschaftliche Bibliotheken definiert, dann kann ihre Aufgabe mit der Bereitstellung von Informationen zur Unterstützung der Museumsaktivitäten – vor allem der wissenschaftlichen Forschung – beschrieben werden. Man könnte also annehmen, dass solche Bibliotheken innerhalb solcher Organisationen, die traditionell großen Wert auf Information legen, eine wichtige Rolle spielen. Der Rolle und der Einfluss von Museumsbibliotheken ist jedoch geringer als diese Funktionsbeschreibung es annehmen lässt. 1996 veröffentlichte Esther Bierbaum einen Artikel über dieses Thema. Sie stützte sich dabei auf eine Umfrage unter 152 willkürlich ausgewählten Museumsbibliotheken¹. Sie folgerte daraus, dass Museumsbibliotheken innerhalb der Organisation, der sie angehören, nicht gut funktionieren. Es gibt verschiedene Kriterien, um die Rolle einer Abteilung innerhalb einer Organisation zu beurteilen. Ein Kriterium ist, ob Sondermittel zur Verfügung gestellt werden, ein zweites die Zahl der Stellen sowie die angebotenen Dienstleistungen, und das dritte das Maß, in dem die Bibliothek genutzt wird. Betrachtet man das erste Kriterium, so ist das finanzielle Budget nicht besonders groß. Legt man das zweite Kriterium (die Zahl der Stellen und die angebotenen Dienstleistungen) zu Grunde, ist der Status eher unklar, aber die viele Arbeit, die das Bibliothekspersonal – vor allem für andere Museumsmitarbeiter – erbringt, verschleiert diese Situation zusätzlich. Das dritte Kriterium gibt den Wert an, den das allgemeine Management der Bibliothek beimisst, indem es die von der Bibliothek angebotenen Dienste nutzt. Die Nutzung der Bibliothek durch Führungskräfte innerhalb einer Organisation ist jedoch eher niedrig. Diese Ergebnisse gelten nicht nur für Museumsbibliotheken².

1993 untersuchten Davenport und Prusak, warum viele Firmenbibliotheken nur eine marginale Rolle innerhalb ihres Unternehmens spielen. Ihre Schlussfolgerungen sind direkt auf Museumsbibliotheken übertragbar: Firmenbibliotheken sind häufig nicht mit dem Informationszeitalter gegangen. Ihr Ziel ist es immer noch, möglichst viele Bücher zu erwerben, in der Annahme, dass eines Tages jemand diese Information benötigt wird. Die Bibliotheksleitung interessiert sich nicht dafür, wie Informationsquellen gebraucht werden, sondern eher dafür, wie es verhindert werden

kann, dass Publikationen die Bibliothek ohne Zustimmung verlassen. Die Kompetenz der Bibliothekare besteht in der Erwerbung, in der sachgerechten Archivierung und der inhaltlichen Erschließung von gedruckten Materialien sowie in der Bereitstellung dieser Informationen auf standardisierte Art und Weise. Das ist im Wesentlichen ein Warenhausmodell der Informationslieferung³. Eine Museumsbibliothek ist jedoch mehr als eine offene Tür zu einem Lesesaal mit ordentlich gefüllten Regalen. Im Informationszeitalter sehen sich auch Museumsbibliothekare als Informationsspezialisten. Es scheint aber, dass das zu Grunde liegende Konzept falsch ist. Bibliothekare verfügen über vielfältige Kompetenzen: Sie wissen, welche Informationen benötigt werden und wie diese auf effiziente Art und Weise bereitgestellt werden können. Im Gegensatz zu ihren Kollegen in der IT-Welt legen sie ihren Schwerpunkt auf die Information und nicht auf die Technik. Die Technik stellt aber ein Mittel dar, ihre Ziele und Aufgaben als Bibliothekar zu erweitern. Um herauszufinden, was ein Museumsbibliothekar tun kann / tun muss, um die Rolle der Bibliothek innerhalb des Museums zu erweitern, muss zunächst die aktuelle Situation untersucht werden. Ich möchte dies tun, indem ich die Museumsbibliothek innerhalb der Informationsstruktur der übergeordneten Organisation Museum analysiere.

Die Museumsbibliothek – Teil der musealen Informationsstruktur

1998 publizierten Elizabeth Orna und Charles Pettitt eine Studie über die Informationsführung in Museen und Galerien⁴. Obschon diese Publikation die wichtigsten Prinzipien und Gewohnheiten der integrierten Informationsverwaltung behandelt, ist es auffallend, dass nichts über die Museumsbibliothek gesagt wird. Museen werden durchweg als Lagerplatz von Objekten betrachtet. Sie können aber auch als Informationszentren gesehen werden. Nach Orna und Pettitt kann man in Bezug auf Museumssammlungen von zwei wichtigen Parteien sprechen: *die Informationshüter und die Informationspartizipanten*. Die Hüter sind für den Umgang mit sehr speziellen Informationen verantwortlich. Sie kümmern sich um die Erwerbung, Erfassung und Pflege von Basisinformationen. Sie bekommen dadurch ein allgemeines Bild davon, wie diese Informationen genutzt werden. Die Umwandlung von zusammenhanglosen Daten in brauchbare Information erfolgt durch die Kuratoren und die wissenschaftlichen Mitarbeiter. Die Partizipanten ihrerseits legen einen großen Wert auf Informationen, weil diese für die korrekte Ausführung ihres Berufes essentiell sind. Die

Geert-Jan Koot
(Rijksmuseum
Research Library,
Amsterdam)



Partizipanten sind die Kuratoren, die die zu erfassenden Informationen ermitteln, aber auch die Bibliothekare, die Restauratoren, die Sammlungsverwalter und die Dokumentationsspezialisten⁵. Zu welcher Kategorie gehört der Bibliothekar? Orna und Pettitt sehen Bibliothekare als Partizipanten, die sehr detaillierte Informationen nutzen: Ihr Interesse an detaillierter Information, die durch die Kuratoren aufbereitet wird, wird wahrscheinlich in die allgemeine Informationsbereitstellung integriert⁶. Das ist, meiner Meinung nach, eine zu beschränkte Aufgabe.

Museumsbibliothekare – Hüter von außerordentlichem Wissen

Orna schrieb 1990: Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Museumsprofis sich in die potentiellen Besucher versetzen, wenn sie auf ihre Sammlung schauen. Von diesem Standpunkt aus sollten sie überlegen, wie man den Besucher dabei unterstützen kann, sich zurecht zu finden, sogar, wenn dies beinhaltet, dass man auf eine ganz andere Weise nach den Dingen schaut, als man dies gewöhnlich tut⁷.

Bibliothekare sind immer schon Vermittler zwischen dem Wissen und seiner Verbreitung gewesen. Als Wissenskler bringen sie diejenigen, die suchen, zu denjenigen, die wissen. Da Bibliothekare durch die Art und Weise ihrer Arbeit mit jedem im Museum in Kontakt kommen, sind sie in der Lage, Bedürfnisse und Möglichkeiten ihrer Institution einzuschätzen. Dabei sehen sie Dienstleistung als außerordentlich wichtig an. Ferner verfügen sie über eine gut entwickelte Methode, Kenntnisse nachzuschlagen. Die Bibliothekare befriedigen nicht nur den Bedarf an Wissen, sie verfügen auch über einen physischen Raum, in welchem dieses Wissen ausgetauscht werden kann, nämlich ihre Bibliothek. Alle diese Dinge machen sie zu selbstverständlichen Hütern von Wissen innerhalb ihrer Institution.

Alle Kriterien der Informationspolitik, d.h. die Sammlung und Bereitstellung von Informationen, müssten eigentlich von dem Ziel der maximalen Nutzung dieser Materialien ausgehen. Unter Informationen versteht man auch das implizierte Wissen derjenigen, die für die Betreuung und Präsentation der Sammlung verantwortlich sind. Museen benötigen Menschen, die es gewohnt sind, Wissen bei denjenigen zu sammeln, die dieses Wissen besitzen. Dann muss dieses Wissen eingeordnet und bewertet werden. Bibliothekare und Dokumentare gehören zu der Gruppe von Wissensregistratoren, die sich mit dem Festhalten vom Wissen anderer beschäftigen. Auch in

dieser Funktion sind die Bibliothekare die Hüter von Wissen. Damit spielen sie eine entscheidende Rolle bei der Festlegung von Kriterien für die Informationsstruktur innerhalb eines Museums. Allgemein gesagt, sind Bibliothekare für die Funktion eines Informationsmanagers außerordentlich geeignet. Sie können Wissensbedürfnisse analysieren und Strategien für eine integrierte Informationsbereitstellung entwickeln.

Bereitstellung von Sammlungsinformationen

In Museen besteht ein Bedarf nach unterschiedlichsten Informationsangeboten. Dabei stehen stets die musealen Sammlungen im Mittelpunkt. Alle sonstigen benötigten Informationen sind hiervon abgeleitet. Die Kerninformation muss sorgfältig gepflegt werden. Falls dies nicht geschieht, gibt es ein Vakuum. Zeitgenössische technologische Entwicklungen schaffen Möglichkeiten, die musealen Sammlungen auf eine neue Art und Weise zu nutzen. Das schafft wieder neue Dienstleistungen, die dem Museumspublikum angeboten werden können.

In Anbetracht der neuesten Entwicklungen im Bereich der Sammlungserfassung muss die Aufgabe des Bibliothekars neu durchdacht werden. Innerhalb des Museums wurde die Abteilung Sammlungserfassung ursprünglich darauf ausgerichtet, ein Inventar der Kunstwerke zu erstellen. Das Ziel war, auf Grund von festgehaltenen Merkmalen mit den Kunstwerken verantwortungsvoll umzugehen. Die Datenbanken aus dieser Zeit waren vergleichbar mit einer Inventarliste. Nur wenige physische Merkmale wurden notiert – ohne weiterführende Informationen über die Objektgeschichte oder die Bedeutung des jeweiligen Kunstwerks. Später begann man, diese Objektinformationen standardisiert zu erfassen, damit die Informationen auch in Zukunft nutzbar waren. Heute gibt es einen internationalen Standard und eine internationale Sprache, um Museumsobjekte zu beschreiben: das Object-oriented Reference Model (CRM) der CIDOC⁸, das aber nicht allgemein angewandt wird. Die bestehenden Sammlungsverwaltungssysteme sind, was die Art der Titelaufnahme, die Plattform und die Ausführlichkeit betrifft, zu heterogen. Obwohl das Katalogisieren von Kunstobjekten eine sehr spezialisierte Angelegenheit ist – so ungefähr das Gegenteil von der Standardisierung, mit der die Bibliothekswelt vertraut ist – kann doch das Fachwissen des Bibliothekars über Bibliothekssprachen, Automatisierungsmethoden und Vokabularkontrolle, Indexierungsmöglichkeiten und Strukturen einer Titelaufnahme außerordentlich nützlich sein. Die Methode der Kata-

logisierung, wie sie in Bibliotheken und Archiven entwickelt wird, kann genauso gut in der Sammlungsregistrierung angewendet werden. Hinzu kommt, dass Bibliothekare bereits dreißig Jahre mit der Automatisierung ringen, wodurch sie sehr viel Erfahrung gewonnen haben, die auch für die Inventarisierung nützlich sein kann. Auf diesem Gebiet haben die Bibliothekare den Museen einiges zu bieten⁹.

Ein Beispiel für den Beitrag von Bibliothekaren zur Objektdokumentation ist das Projekt REACH in den USA. REACH ist die Abkürzung für *Record Export for Art and Cultural Heritage*. Museumsbibliothekare wissen genau, dass die Museumsbesucher ebenso wie die Museumsmitarbeiter informiert werden wollen. Es ist also keine Überraschung, dass ein bibliothekarischer Berufsverband, die Sektion Kunst- und Architekturbibliothekare innerhalb der Research Libraries Group (RLG), die Möglichkeiten des Exports von digitaler Objektinformation innerhalb der Sammlungsregistrierung im Rahmen eines Projektes untersucht, um diese für wissenschaftliche Untersuchungen nutzbar zu machen. RLG hat eine Testdatenbank mit Titelaufnahmen von Museumsobjekten aus verschiedenen automatisierten Sammlungsverwaltungssystemen entwickelt. Das Ziel war, eine gemeinsame Oberfläche für die wissenschaftliche Nutzung zu entwickeln. Ein zentraler Punkt waren die Standards. Der REACH-Standard, der in diesem Projekt entwickelt wurde, weist viele Übereinstimmungen mit anderen Datenstandards aus der Welt des kulturellen Erbes auf¹⁰. Hier finden wir auch wieder die Gemeinsamkeiten mit der klassischen Bibliotheksarbeit: Bibliothekare setzen standardisierte Formate, kontrolliertes Vokabular, Standardabläufe und Standardregeln für die Katalogisierung ein.

Integrierter Zugang zu Informationen in Museen

Wozu verwendet man Standards? Warum sind Bibliothekare davon überzeugt, dass Museen diese in ihrer Informationsverwaltung benutzen sollten? Standards sind für den Aufbau und die Gestaltung gemeinschaftlicher Datenbanken, die in allen Abteilungen genutzt werden sollen, von essentieller Bedeutung. Wenn sich der Austausch interner Informationen und die gemeinsame Nutzung von Computerprogrammen durchsetzt, wird die Aufsplittung in verschiedene Abteilungen, die ohne Rücksprache nebeneinander arbeiten, langsam verschwinden. Standards sind notwendig, um Informationen über Objekte, Abbildungen und bibliografische Angaben miteinander zu verbinden. Damit erhält man ein vollständigeres Bild von

einem Objekt, einem Kunstwerk oder Artefakt, das wissenschaftlich untersucht wird. Technologie kann Museen bei der Sammlung, der Analyse und der Einordnung von Informationen unterstützen. Es gibt jedoch noch mehr Möglichkeiten. Eine Informationsverwaltung, bei der alle Informationsströme innerhalb eines Museums miteinbezogen werden, ist von lebenswichtiger Bedeutung für das Museum. Diejenigen, die diese angereicherte Information zur Sammlung anbieten, profitieren oft mehr davon als die Besitzer der Objekte selbst. Bibliothekare können hierzu einen bedeutenden Beitrag leisten. Sie haben Erfahrung im Wissensmanagement und können bei der Auswahl und der Anwendung von Standards beraten. Durch die Führung von Projekten zur Objektdokumentation innerhalb der Institution tragen sie zur Bereicherung des elektronischen Warenhauses kultureller Informationen bei.

Bibliothekare sind immer häufiger an Projekten zur Digitalisierung von Informationen beteiligt. So wurde 1995 die Funktion des Leitenden Bibliothekars des Museums of Fine Arts in Boston zum Direktor der Informationsdienste erweitert. Hierzu gehörten die Bibliothek, die Archive und die Verantwortung für die Entwicklung eines automatisierten Sammlungsverwaltungssystems. Die Bibliothek des Rijksmuseums in Amsterdam ist ein Beispiel dafür, wie sich dieses Engagement zu einer leitenden Position entwickeln kann. Meine Bibliothek wurde damit beauftragt, ein museales Sammlungsverwaltungssystem auszuwählen und einzuführen. Um die enge Beziehung zwischen Sammlungsverwaltung und Sammlungsinformation zu belegen, begann die Bibliothek mit dem Entwurf eines automatisierten Sammlungs-Informationen-Systems für das gesamte Museum. Das Ziel war es, innerhalb der Institution die unterschiedlichsten Informationen über Kunstwerke zusammenzubringen. Als Anerkennung für sachkundige Leistungen auf diesem Gebiet wurde die Verantwortung für die Entwicklung des Informationssystems und die Digitalisierung verschiedener Sammlungen der Sammlungsverwaltung entzogen und der Bibliothek zugewiesen. Das sind nur zwei Beispiele für die integrierende Kraft einer Museumsbibliothek, die vorher als isolierte Einheit innerhalb des Museums betrachtet wurde.

Informationszentrum Museum

In der letzten Zeit legen immer mehr Museen verstärkt Wert auf die Bereitstellung von Informationen über das Museum. Die Besucher sollen angeregt werden, mehr über die ausgestellten Objekte und kulturellen Zusammenhänge, aus denen sie stammen, zu



erfahren. Museumsbesucher haben ganz unterschiedlichen Informationsbedarf. Die Besucher sollen ihren eigenen Weg durch die Informationen, die das Museum anbietet, gehen. Es gibt eine wachsende Anzahl nicht-professioneller Wissbegieriger, die sich ihre eigenen (Wissens-)Ziele stellen. Den Bedarf dieser Gruppe zu erfüllen, ist eine der interessantesten Herausforderungen der heutigen Informationspolitik.

Nach Orna und Pettitt gibt es kaum Benutzerumfragen zum Informationsbedarf von Museumsmitarbeitern und / oder -besuchern¹¹. Die meistgestellten Benutzerfragen betreffen Informationen über besondere Objektarten oder einzelne Objekte. Daneben wird auch nach damit verbundenen Informationen über bestimmte Orte oder Gegenstände gefragt. Überraschend genug ist es, dass nur verhältnismäßig wenige Fragen über Objekte gestellt werden, die einen bestimmten Gegenstand illustrieren. Dank dieser Art der Benutzerumfrage gewinnt man einen Eindruck über den Bedarf, den eine tüchtige Informationsverwaltung im Museum abdecken sollte.

Die meisten Datenbanken für die Sammlungsverwaltung erfassen jedoch ziemlich wenig Inhalt. Meistens sind es ausgearbeitete Inventare oder Werkdokumente von Kuratoren. Diese Basisinformationen über Objekte müssen durch eine Indexierung und das Vergeben von Schlagworten weiter erschlossen werden. Hinzu kommt noch, dass in größeren Museen häufig nur ein begrenzter Teil der Sammlung in einer Datenbank aufgenommen ist. Alle diese Gründe erklären, warum es bei den Möglichkeiten heutiger automatisierter Systeme trotzdem schwierig ist, vollständige und akkurate Informationen über die Sammlungen eines Museums bereitzustellen. Personen können diese Bedürfnisse eher befriedigen¹². Aufgrund meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass Museumsbesucher sehr unterschiedliche Arten von Informationen benötigen. Und häufig werden nicht alle Informationen, die vorher ermittelt wurden, in die Systeme aufgenommen. Ungeachtet der Anziehungskraft elektronischer Informationen werden gedruckte Publikationen vorläufig noch die bedeutendste Quelle für detailliertes Nachschlagen bleiben. Bücher werden schon seit Hunderten von Jahren gedruckt und viele der enthaltenen Informationen werden niemals elektronisch erfasst werden¹³. John Burnett schrieb 1995: Bibliografische Hilfe ist von entscheidender Wichtigkeit und wenn ich zwischen einer besseren Online-Bibliografie und einer verbesserten Sammlungsdatenbank auswählen müsste, dann würde ich mich für Ersteres entscheiden. Ich benötige den Zugang zu einer großen Anzahl von Objekten, aber noch mehr zu der zehnfachen Anzahl an Pu-

blikationen über diese Objekte. Lediglich eine beschränkte Anzahl von Objekten wird benötigt, um Fragen stellen zu können. Die Antworten hierauf sind jedoch weit verstreut und überall in Gedrucktem oder in Manuskriptform zu finden¹⁴.

Hieraus kann man folgern: Der Bedarf an Informationsdiensten durch Personen kombiniert mit der bleibenden Bedeutung von gedruckten Nachschlagewerken betont die Rolle der Bibliothek als selbstverständlichstem Platz für ein museales Informationszentrum. Das stimmt um so mehr als Bibliothekare erfahrene Vermittler zwischen individuellen Benutzern und der Information in einem Museum sind. Bibliothekare müssen sich insofern auf Innovationen einstellen, als dass Museen ja die Plätze sind, an denen Neuerung häufig beginnt. Die Saat für Veränderungen wird durch die Nutzerorientierung gelegt: Welche Fragen werden gestellt? Wie werden die bereitgestellten Informationen genutzt? Was erwarten Benutzer von den neuen Technologien?

Es folgen drei verschiedene Beispiele musealer Informationszentren mit einer Beschreibung ihrer Organisationsstruktur:

- Die Selbstbedienungs-Multimedia-Zentren wie die Micro-Gallery der *National Gallery* in London, das ARIA-System des *Rijksmuseums* und andere sind wahrscheinlich bekannt. Ungeachtet ihres Reizes sind diese Informationsprodukte in ihren Möglichkeiten und ihrer Interaktivität beschränkt. Häufig sind die Pädagogen oder der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für diese Präsentationsformen verantwortlich. Museumspädagogische Mitarbeiter sind jedoch auch Nutzer der musealen Informationsquellen. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht viel von Restauratoren, Kuratoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die alle auch auf der Suche nach Informationen über bestimmte Objekte und ihren Kontext sind. Die museumspädagogischen Mitarbeiter sind für eine ganze Reihe von Produkten verantwortlich, die dazu dienen, das Publikum zu informieren und weiterzubilden. Dies reicht von Texttafeln über Führungen, Broschüren und Führer, Pakete für Lehrer, Präsentationen und Vorträge bis hin zu interaktiven Systemen wie multimediale Präsentationen und Webseiten.
- Das zweite Beispiel ist die virtuelle Online-Informationstheke des Electronic Reference Services des *National Museums of American Art* in Washington. Dieses Projekt wurde 1993 durch einen Biblio-

thekar als eine Erweiterung der traditionellen Auskunftsfunktion der Bibliothek gegründet, um auf diese Weise mehr Benutzer zu erreichen. Zu dieser Zeit wurde die Museumsbibliothek nur selten benutzt. Das Museum besaß eine außergewöhnliche, doch unbekannte Sammlung von Nachschlagewerken zum Thema amerikanische Kunst. Eine der Aufgaben der Webseite war die maximale Nutzung der Museumskollektion. Informationen musealen Ursprungs, darunter die Sammlungsakten, wurden in diese Webseite integriert. Heutzutage haben sehr viele Museen einen virtuellen Informationsdienst. Manche empfangen mehr als hundert Fragen pro Tag¹⁵. Für das Museum of American Art liegt der entscheidendste Vorteil dieses Services in der gestiegenen Besucherzahl. Ein großer Teil dieser neuen Besucher kannte das Museum nicht, bevor sie es online besuchten. Als Teil des pädagogischen Programms vergrößerte die virtuelle Dienstleistung der Bibliothek den Bekanntheitsgrad des Museums. Das beweist, dass erweiterte Informationsangebote ein schlagkräftiges Instrument für die Öffentlichkeitsarbeit durch die Museumsbibliothek sind¹⁶.

- Ein ganz anderes interessantes Beispiel für die Struktur und die Rolle eines musealen Informationszentrums ist das *National Maritime Museum* in London. Anfang 1999 wurde eine Aufteilung der Aufgaben in die Informationsbereitstellung durch den Informationsdienst und die Abteilung Sammlungsverwaltung durchgeführt. Die Sammlungsverwaltung widmete sich vor allem der Ermittlung und Erfassung von Daten über die Kunstwerke. Der Informationsdienst ist für die Bereitstellung dieses Materials in einer für das Publikum geeigneten Form verantwortlich. Das Personal des Informationsdienstes spielt also eine wichtige Rolle bei der Festlegung von Form und Inhalt der angebotenen Informationen. Ergebnisse von Benutzerumfragen werden als Entscheidungshilfe genutzt, welcher Teil der Sammlung als nächstes von der Abteilung Sammlungsverwaltung bearbeitet werden soll. Man ist sich dabei durchaus der Notwendigkeit bewusst, ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen des Publikums, den Interessen der Sammlungsverwaltung, der wissenschaftlichen Forschung und der konservatorischen Betreuung der Objekte zu finden. Die Abteilung Sammlungsverwaltung und der Informationsdienst sind in diesem Museum gemeinsam für das Informationsangebot verantwortlich. Der Erfolg hängt von einer guten Zusammenarbeit und regelmäßiger Rücksprache zwischen diesen beiden Diensten ab¹⁷.

Kooperationen zur Verbesserung der Bereitstellung von Museumsinformationen

In der letzten Zeit werden Museen und Bibliotheken verstärkt dazu angehalten, Informationen über ihre Sammlung und ihre pädagogischen Projekte zugänglich zu machen. Häufig denkt man dann an elektronische Zugänglichkeit (per CD-ROM und / oder übers Internet). Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Informationsmitarbeiter, Sammlungsmanager, Bibliothekare, Archivare, Restauratoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Pädagogen auf eine ganz neue Art und Weise intensiv zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit in Form einer Arbeitsgruppe, die quer durch alle Abteilungen geht, ist in diesem Zusammenhang bisher eher Ausnahme als Regel.

Das Beispiel des National Maritime Museums zeigt die Bedeutung einer solchen engen Zusammenarbeit. Dabei müssen diejenigen, die für die Eingabe von Informationen verantwortlich sind und diejenigen, die diese Informationen anschließend nutzen, das Konzept gemeinsam entwickeln und umsetzen. Die Analyse von Besucherfragen kann dabei geschickt als Leitfaden für den Informationsprozess dienen.

Ein anderer Faktor ist die Software des Informationssystems und ihre Implementation. Es wird vorausgesetzt, dass sich die Informationstechnologie mit der Speicherung und dem Wiederfinden von Informationen beschäftigt. Eine enge Zusammenarbeit mit Software-Ingenieuren und Systembetreuern ist für die Planung eines nutzerfreundlichen Interfaces und die logische Verbindung von Datenbanken lebenswichtig. Das System muss von Menschen entwickelt werden, die sowohl die Anforderungen der Endnutzer sehen als auch derjenigen, die diese Informationen verwalten sollen¹⁸.

Verschiedene Projekte, bei denen museale Informationen integriert angeboten und bereitgestellt werden, wurden kürzlich begonnen. Initiiert wurden diese Projekte von Bibliothekaren. Man ging dabei grundsätzlich von einer intensiven Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen aus:

- Das REACH-Projekt der Research Libraries Group (RLG) wurde bereits genannt. Die zentrale Zielsetzung dieses Projektes ist die gemeinsame Nutzung von Informationen über Museumsobjekte. Das VISION-Projekt wurde begonnen, um Testanwendungen für ein Standardformat zur Katalogisierung von Bildern zu untersuchen. 1997 wurden beide Projekte zusammengeführt, um einen verbesserten



Zugang sowohl zu Objekt- als auch zu Bildinformationen zu erhalten¹⁹.

- 1993 wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika mit dem NINCH-Projekt begonnen (*National Initiative for a Networked Cultural Heritage*). Das Ziel ist die Bereitstellung des nationalen kulturellen Erbes über das Internet. Museen, Bibliotheken, Forschungsinstitutionen, Lehranstalten und zeitgenössische Kunstorganisationen arbeiteten zusammen an einem Projekt, bei dem kulturelle Informationsquellen miteinander verknüpft werden sollten²⁰.
- In England wurde 1999 auf dem Kongress der Direktoren der Nationalmuseen dargelegt, wie die Digitalisierung die Integration von Informationen aus Museen und Bibliotheken unterstützen kann. Inzwischen hat die britische Regierung Schritte eingeleitet, um diese Integration zu beschleunigen. Es wurde ein neues Organ geschaffen, der *Museum, Libraries and Archives Council*²¹. Es hat die Aufgabe, die verschiedenen Fachgebiete einander näher zu bringen. Diese Kommission wurde unlängst in *Resource: the Museums, Libraries and Archives Commission* umbenannt.
- In den Niederlanden gibt es keine solchen Verbände für die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bereichen. Doch die Bibliothek des Rijksmuseums hat eine Initiative ergriffen, um die Kuratoren des Graphikkabinetts und der Abteilung niederländischer Geschichte mit den Kuratoren der Abteilung Spezielle Sammlungen der Koninklijke Bibliotheek Den Haag zusammenzubringen. Daraus entstand die Idee zu einem Projekt, das Bestände aus den verschiedenen Sammlungen einbezieht. Das Projekt erhielt den Titel *Digital Atlas of Dutch History*. Ziel ist es, den Atlas letztendlich in Form einer Webseite über die nationale Geschichte zu visualisieren, bei der Drucksachen (Pamphlete) und Objekte (grafische Arbeiten und Medaillen) die wichtigen historischen Ereignisse darstellen. Alles soll thematisch geordnet und anschließend mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen ergänzt werden. Während des Projektes schlossen sich die fotografischen Abteilungen der beiden Einrichtungen dem Projekt an. Die Bibliothek des Rijksmuseums entwarf die Struktur der Titelaufnahme und das Vokabular für die Katalogisierung von gedruckten Materialien und musealen Objekten. Durch die Nutzung eines einheitlichen Formats für die Katalogisierung der Objekte ist es in Zukunft möglich, die Informationen über Pamphle-

te, grafische Werke und Medaillen miteinander zu verknüpfen. Die Koninklijke Bibliotheek sorgte für die Standards, die Abläufe und die Infrastruktur für die Digitalisierung von Texten (Pamphlete), Bildern (Grafiken) und von dreidimensionalen Objekten (Medaillen). Die beiden Institutionen betrachten diese Zusammenarbeit als vielversprechend.

Museumsbibliothekare als Informationsstrategen

Museumsbibliotheken sollten mehr sein als lediglich Umschlagplätze für Bücher. Und ihre Bibliothekare sollten mehr sein als nur Schatzhüter der Büchersammlungen. Diese Sammlungen müssen zu historischen Relikten werden, wenn sie sich nicht mit den neuesten technologischen Entwicklungen auseinandersetzen. Ich definiere Bibliothekare eher als selbstverständliche Hüter von Wissen. In dieser Funktion gibt es viele neue Aufgaben, die zu erfüllen sind – die meisten davon in Zusammenarbeit mit anderen informationsorientierten Bereichen im Museum.

Innerhalb der Museen erwartet die Bibliothekare viel Arbeit. Sie haben die Gelegenheit, eine führende Rolle als Informationsstrategen in einer dynamischen Umgebung zu spielen. Die Direktorin des Informationsdienstes des Museums of Fine Arts in Boston, Nancy Allen, machte das sehr deutlich²². Ihrer Meinung nach sind Museumsbibliothekare dabei, sich zum Steuerungspersonal, zu Organisatoren und Schöpfern von Informationen zu wandeln. Sie werden ihre Kenntnisse über diese Dinge fortwährend ergänzen müssen, um anderen dabei behilflich sein zu können, ihren Weg auf der elektronischen Datenautobahn zu finden. Sie können mit ihren Kenntnissen einen Beitrag zu den ständigen Veränderungen bei der Definition, bei der Beschreibung und der Bereitstellung musealer Informationen leisten. Sie können helfen, die Entwicklung und Anwendung von Standards voranzutreiben. Viele Museumsbibliotheken unterstützen auch das Selbstverständnis des Museums als Wissenszentrum mit kulturellen Informationen, die auch in elektronischer Form angeboten werden. Sie leiten dann auch häufig die Projekte rund um die Objektdokumentation innerhalb ihrer eigenen Institution. Heutige Museumsbibliotheken müssen deshalb auch von Informationsstrategen verwaltet werden, die einen Blick für die Integration aller verfügbaren Informationen innerhalb ihrer Einrichtung haben, so dass diese dem globalen Publikum zur Verfügung gestellt werden können.

Ich möchte mit einer Aussage des Direktors des Rijksmuseums, Ronald de Leeuw, schließen, worin er die Informationsverwaltung von Museen und Bibliotheken miteinander vergleicht. Er behauptet, dass Museen glauben, dass sie ihre Bedeutung durch die Organisation großer Ausstellungen, luxuriöser vielfarbiger Kunstbücher über die Sammlungen und durch multi-mediale Installationen beweisen. Aber alle diese Dinge öffnen lediglich ein sehr kleines Fenster zu dem gigantischen Berg an Informationen und dem Wissen, das in einem Museum gespeichert ist. Bibliotheken haben sich immer schon der Vergrößerung dieses Fensters gewidmet. Museen können vom Sachverstand der Bibliothekswelt im Zusammenhang mit der Verwaltung und Bereitstellung von Informationen eine Menge lernen. Es liegt nun bei den Bibliothekaren, einen Beitrag zu liefern und ihr Wissen und ihre Erfahrung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bibliothek zur Verfügung zu stellen.

Geert-Jan Koot
(Rijksmuseum Research Library, Amsterdam)

(Schriftliche Fassung des Vortrags, gehalten auf dem 91. Bibliothekartag während der AKMB Arbeitssitzung am 2. April 2001 in Bielefeld. Übersetzung aus dem Flämischen: Andrea Joosten, Drs. Ron Manheim, Bedburg-Hau. Die wörtlichen Zitate wurden vom Autor ins Niederländische und dann im Rahmen des Vortrags ins Deutsche übersetzt.)

- 1 Bierbaum, E. Green: Museum libraries: the more things change.... – In: *Special Libraries* Vol. 87 (1996). – S. 74-87
- 2 Bierbaum, E. Green. – S. 83
- 3 Davenport, T.H. und Prusak, L.: Blow up the corporate library. – In: *International Journal of Information Management* Vol.13 (1993). – S. 405-413
- 4 Orna, E. und Pettitt, C.: *Information management in museums.* – 2nd ed. – Aldershot: Gower, 1998
- 5 Orna / Pettitt. – S. 29-30
- 6 Orna / Pettitt. – S. 37
- 7 Orna, E.: Helping users to come to terms with the documentation. – In: *Terminology for museums. Proceedings of an international conference held in Cambridge, England 21-24 September 1988.* – Cambridge: Museum Documentation Association, 1990. – S. 538
- 8 CIDOC Object-Oriented Reference Model (CRM): <http://www.geneva-city.ch/musinfo/cidoc/oomodell/>
- 9 Bierbaum, E. Green: Records and access: museum registration and library cataloging. – In: *Cataloging and Classification Quarterly.* – Vol. 9 (1988). – S. 97-111
- 10 REACH Project Summary Report, December 1998: <http://www.rlg.org/reach.html>
- 11 Orna / Pettitt, S. 52
- 12 Will, L.: Museums as information centres. – In: *Museum International* Vol. 46 (1994). – S. 21
- 13 Will, L. – S. 21
- 14 Burnett, J.: Museum scholarship in the information age. – In: *Information: the hidden resource, museums and the Internet. Proceedings of the seventh international conference of the MDA held in Edinburgh, Scotland 6-7 November 1995.* Cambridge: Museum Documentation Association, 1995. – S. 250
- 15 Virtual Reference Desk: <http://www.vrd.org>
- 16 Stahl, J.: Have a question? Click here. Electronic reference at the National Museum of American Art. – In: *Art Documentation* Vol.17 (1998). – S. 10-12
- 17 Orna / Pettitt. – S. 195-201
- 18 Orna / Pettitt. – S. 104
- 19 Lanzi, E.: Improving access to art information: The REACH and VISION projects.- In: *Art Documentation* Vol.17 (1998). – S. 15-19
- 20 Green, D.L.: Networking Cultural Heritage: introducing NINCH (National Initiative for a Networked Cultural Heritage). – In: *Art Documentation* Vol.16 (1997). – S.15-17
- 21 Owen, T. und Johnson, R.: Libraries, museums and archives collaborating in the United Kingdom and Europe. – In: *Art Libraries Journal* Vol.24, no.4 (1999). – S. 10-13
- 22 Allen, N.S.: The role and function of libraries in art museums. – In: *The Bulletin of Japan Art Documentation Society* Vol. 5 (1996). – S. 19